

Mögliche Ergebnisse zum Arbeitsauftrag aus dem ersten Baustein

Liebe Schülerinnen und Schüler der Q 12,
vollziehen Sie bitte im Eigenstudium die folgenden Ausführungen nach. Als Musterlösung sind sie nicht zu verstehen. Die gibt es bei der Interpretation eines poetischen Textes nicht. Vergleichen Sie aber die Analyse- und Interpretationsergebnisse, zu denen Sie selbst gelangt sind, mit den hier vorliegenden. Vielleicht kann schon bald im Unterricht ein gewinnbringender Gedankenaustausch stattfinden. Der nächste Baustein wird ein Beispiel aus der Epik zum Thema haben.

Bereits im Alter von sechzehn Jahren hat Hugo von Hofmannsthal sein bekanntes Antwortgedicht *Was ist die Welt?* verfasst, in dem er sich von einem Welt- und Menschenbild distanzierte, das die Epoche des Barock prägte und neben anderen von Christian Hofmann von Hofmannswaldau in dem Gedicht *Die Welt* poetisch dargestellt wurde. Wiederholen Sie noch einmal den Vergleich dieser beiden Gedichte, bevor Sie die Ausführungen zu dem Gedicht *Vorfrühling* betrachten, das Hofmannsthal als Abiturient geschrieben hat!

Erschließung:

Das Gedicht besteht aus neun Strophen zu je vier kurzen Verszeilen, die dem Leser assoziativ aneinandergereihte Inhalte vermitteln, impressionistische Eindrücke von Gegenständen, Räumen, Naturphänomenen und menschlichen Regungen. Die Eindrücke bleiben vage, lassen aber bestimmte Stimmungen im Rezipienten aufsteigen.

1. Strophe:

Ein Wind wird eingeführt, bezeichnet als der Wind einer Jahreszeit, der Frühlingswind. Die Bäume, an denen er vorbeigleitet, tragen noch keine Blätter, der Wind aber bringt merkwürdige Elemente mit sich.

2. Strophe:

Der Tempuswechsel ins Perfekt zeigt an, dass die folgenden Eindrücke aus der Vergangenheit herangetragen werden: zunächst die menschliche Reaktion des Weinens und ein Detail des menschlichen Körpers, das aufgewühlte Haar.

3. Strophe:

Der Wind lässt Akazienblüten herniederrieseln und kühlt – wohl die Andeutung einer erotischen Szene – erhitzte Körper.

4. Strophe:

Die Stimmung der Freude und Milde wird angedeutet im Lachen und den ausgedehnten Fluren. Beides streift der Frühlingswind.

5. Strophe:

Während der Wind seine Bewegung ungehemmt fortsetzt, tritt ein Stimmungsum-

schwung ein. Das Schluchzen und der rote Schein erinnern an Tod und Sterben.

6. Strophe:

Diesen Eindruck verstärkt die Verknüpfung der Strophen mit der chiasmischen Verbindung in der Bewegung des Windes, der gedämpften Lautstärke im Raum und dem Auslöschen der Hängelampe.

7. Strophe:

Solche Eindrücke trägt der Wind in sich, als er in der Gegenwart die Baumreihe durchströmt, welche noch kein Grün ausgetrieben hat. Die Wiederholung der ersten Strophe verdeutlicht ein zweites Mal den Zustand des Vorfrühlings.

8. Strophe:

Nun dreht sich der Wind. Wiederum erfolgt eine chiasmische Verknüpfung der Strophen: die Alleen werden zuerst genannt, dann die Bewegung des Windes, der nun schattenhafte Schemen vor sich hat.

9. Strophe:

Letztere und einen nicht näher spezifizierten Geruch hat der Wind herbeigetragen; er stammt von dem Ort, von dem aus er in der vergangenen Nacht angekommen ist. Mit diesem Zeichen ist die Ankunft des Frühlings markiert.

Aufbau:

Der Aufbau kann auch zusammen mit dem Inhalt behandelt werden. Eine separate Darstellung des Aufbaus ist dann angebracht, wenn sich eine markante Einteilung der Strophen oder ein Aufbauprinzip ermitteln lässt. Eine erneute Wiederholung des Inhalts sollte dabei vermieden werden.

(Schematische Darstellung des Aufbaus)

Strophe 1: **Gegenwart** und Erscheinen des Frühlingswindes

Strophe 2: Wendung in die **Vergangenheit**/Trauer/Trennung (?)

Strophe 3: Akazienblüten/Erotik

> engere Verbindung der Strophen

Strophe 4: Freude/Fluren

Strophe 5: Schluchzen/roter Schein

> engere Verbindung. Trauer/Tod von Str. 5/6

Strophe 6: gedämpfte Lautstärke/Auslöschen des Lichts

Strophe 7: Rückkehr in die **Gegenwart**/ Wiederholung der ersten Strophe

Strophe 8: Drehung des Frühlingswindes/ Ausrichtung auf das kommende Jahr

Strophe 9: Ankunft des Frühlings (-windes), markiert durch den Duft

Formale Gestaltung:

Das Gedicht zeigt keine einheitliche formale Gestaltung, sondern passt sich sehr geschmeidig den Bewegungen des Windes an, mit dem es eins zu werden scheint. Es beginnt mit einem dreihebigen Jambus, der sich auf einen zweihebigen verkürzt (V. 2) und in der folgenden Verszeile von einem dreihebigen Trochäus mit größerer Füllungsfreiheit abgelöst wird. Die vierte Verszeile ist wie die zweite im zweihebigen Jambus gehalten. Der Rhythmus folgt dem Versmaß von Vers 1 bis 3, im vierten Vers spielt der Rhythmus gegen das Versmaß, andeutungsweise bereits in der zweiten Verszeile. Die Kadenzen sind in der ersten Strophe durchwegs männlich.

(Beispiel erste Strophe; Betonung im Fettdruck)

<i>Es läuft der Frühlingswind</i>	(Der Rhythmus bezieht sich auf die natürliche Betonung in der deutschen Sprache, hier bei <i>durch</i> und
<i>Durch kahle Alleen</i>	<i>in</i> auffällig, das Versmaß legt die regelmäßige Abfolge von Hebungen und Senkungen in den Versen fest.)
<i>Seltsame Dinge sind</i>	
<i>In seinem Wehn.</i>	

Auch die Kadenzen bleiben aber nicht einheitlich. Die dritte Strophe weist ausschließlich weibliche, die vierte zwei weibliche im Wechsel mit männlichen Kadenzen auf. In Strophe 5 finden sich nur mehr männliche Kadenzen, während die sechste wiederum nur weibliche Kadenzen erkennen lässt. Offensichtlich werden dadurch die erotisch getönte Impression in Strophe 3 und die das Sterben andeutende in Strophe 6 als die tiefsten und einschneidendsten in der menschlichen Existenz ausgezeichnet (Näheres siehe unten!). Überwiegen in der formalen Gestaltung zumeist Kombinationen aus zwei Jamben oder solchen mit zwei Senkungen, die besonders die Beweglichkeit und das Spiel des Windes aufnehmen, so ändert sich die formale Gestaltung, ohne Letzteres aufzugeben, noch einmal deutlicher in den beiden letzten Strophen, um den Beginn des nächsten Jahres, des neuen Zyklus der Jahreszeiten zu markieren. Die Worte *gebracht* und *nacht* sind durch einen Reim miteinander verbunden, *Duft* und *gekommen* ohne Reim in die Strophe gesetzt, *gekommen* schwingt mit einer letzten, isolierten weiblichen Kadenz nach.

Durch die glatten

Kahlen Alleen

(reiner Trochäus)

Treibt sein Wehn

Blasse Schatten.

Syntaktische Verbindung der beiden Strophen!

Und den Duft,

(Trochäus)

Den er gebracht,

Von wo er gekommen > Jambus mit zwei Senkungen

Seit gestern nacht. > Trochäus mit zwei Senkungen

Der Fluss der Verse wird sowohl durch den Einsatz des Enjambements bewirkt, insbesondere in den letzten beiden Strophen, welche syntaktisch betrachtet eine Satzperiode bilden, als auch durch gezielt eingesetzte sprachlich-stilistische Mittel.

Sprachlich-stilistische Gestaltung:

Zusammen mit dem Enjambement haben hauptsächlich Stellungsfiguren, der Parallelismus und der Chiasmus die Funktion, die Bewegung des Windes im Fluss der Strophen aufzunehmen, das Gedicht selbst mit dem Wind eins werden zu lassen.

Beispiele:

- Chiasmus (V. 1 – 4): Anfangsstellung des Prädikats durch expletives ES
- Parallelismus (V. 5 – 8): auch an anderen Stellen
- Chiasmus beim Übergang von Strophe 5 auf 6: *Flog er vorbei ...Er flog*
- Chiasmus zuvor in Str. 5
- Chiasmus in Str. 8 gegenüber Str. 9: Markierung des Neubeginns:

Es läuft der Frühlingswind

Durch kahle Alleen

(...)

Durch die glatten

Kahlen Alleen

Treibt sein Wehn

(...)

- Der Klang des Gedichtes ist geprägt durch Assonanzen und Alliterationen: *gewiegt ... wo Weinen war; Lippen im Lachen ... die weichen und wachen; als schluchzender Schrei; flog ... flüsternde; Wind ... Wehn; Schweigen und Schimmer*

- Zum Ausdruck der impressionistischen Erfahrungen dienen Detailierungen: *zerrüttetes Haar, Lippen im Lachen, schluchzender Schrei, Ampel Schimmer*
- Abstraktionen wie *Weinen, Schweigen, Lachen, Röte*
- Personifikation /Synekdoche: *flüsternde Zimmer*

Diese sprachlich-stilistischen Mittel erlauben es dem Dichter menschlichen Daseinserfahrungen einen bestimmten, in ihrer Tönung als Trauer oder Freude festgelegten, doch zugleich vagen und offenen Status zu verleihen.

Das lyrische Ich:

(Der Dichter sollte nie mit dem lyrischen Ich gleichgesetzt werden. Beim lyrischen Ich handelt es sich nämlich um eine vom Dichter gezielt gestaltete Vermittlungsinstanz zwischen den Lesern und dem Kunstwerk. Deshalb sollte im Rahmen einer Gedichtanalyse diese Vermittlungsinstanz auch angemessen gewürdigt werden.)

Hugo von Hofmannsthal hat offensichtlich auf ein lyrisches Ich verzichtet, das im Text konkret in Form des Personal- oder Possessivpronomens fassbar wäre. Was insofern überrascht, als die genannten impressionistischen Erfahrungen sich in einem Bewusstsein sammeln oder spiegeln müssen, ein Ich voraussetzen scheinen, in dem sie als Gedanken, Reflexe, Erinnerungsfetzen assoziativ gereiht auftauchen.

(In diesem Zusammenhang lohnt sich die Wiederholung des Karussells von Rainer Maria Rilke und des eingangs genannten Antwortgedichts von Hofmannsthal.)

Das Nachdenken über diesen Befund führt ins Zentrum der Interpretation des Gedichtes, weil er von den Fragen, die es aufwirft, nicht zu trennen ist:

- Was sind es für *seltsame Dinge*, die sich im *Wehn* des Windes befinden?
- In welcher Weise kann ein Wind Dinge enthalten?
- Wie ist der *Frühlingswind* selbst zu verstehen?
- Wie ist eine Vermittlungsinstanz zu denken, die als Vehikel für einen derartigen Gehalt dienen kann?

Interpretation:

Was der Frühlingswind „in seinem Wehn“ (V. 4/ V. 28) mit sich führt, entstammt wie das „Weinen“, das „Lachen“ und Anderes, das in der Erschließung schon herausgestellt wurde, zumeist dem menschlichen Leben. Der Wind ruft noch präziser ausgedrückt, Grundsituationen wie beispielsweise Abschied und Trennung, Daseinserfahrungen wie die Liebe oder den Tod und Empfindungen wie Trauer einem im Gedicht nicht genannten lyrischen Sprecher in Erinnerung, dessen Bewusstsein der Ort ist, an dem sich solche Eindrücke niedergeschlagen haben. Sie werden ins Gedicht dementsprechend auch in der Vergangenheit, im Perfekt und Präteritum eingebracht. Die Wahrnehmung des Frühlingswindes in der Gegenwart dieses lyrischen Sprechers (Vgl. Str. 1) wird ihm zum Anlass für die Aktualisierung einer Reihe von Bildern, Sinneseindrücken und Gefühlen, die er selbst als Subjekt empfunden oder an Anderen beobachtet und im impressionistischen Stil zu Grunderfahrungen verdichtet hat, wie sie in den Zwillingsformeln der Romantik mit Freud und Leid, Gram und Glück zusammengefasst wurden. Ein Ausblick auf eine höhere Wirklichkeit hinter der Welt

der Erfahrungen wird jedoch nicht eröffnet. Letztere werden durch die erste und die siebente Strophe nicht nur eingerahmt, sondern als die Wirklichkeit der *conditio humana* bestätigt. Die Strophen 8 und 9, die, wie schon gezeigt, zusammen nur einen hypotaktisch gebauten Satz bilden, legen nahe, dass das menschliche Leben in einer ständigen Wiederholung der Grunderfahrungen besteht. Die Erlebnisse der Vergangenheit bzw. des vergangenen Jahres, das die Ankunft des Frühlingswindes – er trägt „den Duft“ (V. 33) des Anfangs, anders als die Bewusstseinsinhalte des lyrischen Sprechers tatsächlich in sich – endgültig beendet. Letztere sind als Erinnerungsinhalte, verglichen mit dem unmittelbar Erlebten, nur mehr „blasse Schatten“ (V. 32), werden aber im kommenden Jahr in vielen Variationen als Grundsituationen bzw. -stationen erneut das menschliche Leben prägen. Ein konkretes lyrisches Ich kann für diesen Gehalt gar nicht die geeignete Vermittlungsinstanz sein.

(Derartige Grundsituationen oder -erfahrungen hat Hofmannsthal deutlicher in den Novellen ausgestaltet, die im Unterricht behandelt wurden: Das Erlebnis des Marchalls von Bassompierre, Reitergeschichte.)

Das pantheistische Weltbild des Antwortgedichts, das die Welt als eine göttlich durchwirkte Einheit von hoher ästhetischer Qualität beschreibt, die immer schon war und immer bleiben wird, während das Einzelne in ihr vergeht, bildet auch den Hintergrund zum Gedicht *Vorfrühling*.

Inwiefern sich in dem Gedicht impressionistische Einflüsse feststellen lassen, wurde bereits aufgezeigt.

(Impressionismus: Die objektive Wirklichkeit tritt zurück zugunsten des subjektiven Sinneseindrucks, der Augenblicksstimmung, der „Atmosphäre“, die vom Gegenstand ausgeht. Der Dichter ist nicht aktiver Gestalter der Wirklichkeit, sondern passiver Reizempfänger, der die Augenblickseindrücke skizzenhaft aneinanderreicht und die Flüchtigkeit der Erlebnisse genießt.)

Das Gesetz des Symbolismus verlangt, dass die Metapher und die durch sie beschriebene Sache, das poetische Zeichen und das Bezeichnete ineinander übergehen, ja ununterscheidbar werden.

(Lesen Sie noch einmal das Antwortgedicht, *Was ist die Welt?*, um diese Forderung nachzuvollziehen!)

Im Gedicht *Vorfrühling* wird der Wind zu einer lebendigen Gestalt, zu einem personifizierten Naturphänomen, das als Symbol für jene Kraft, die den ständigen Wandel zum Beispiel der Jahreszeiten, das fortlaufende Werden als das Wesen des Kosmos bewirkt, verstanden werden könnte. Der Frühlingswind bleibt aber zugleich auch er selbst, dem Leser wird die symbolische Deutung nicht aufgedrängt.

Vergleich mit dem Gedicht von Bertolt Brecht (1898 – 1956)

Mit der Überschrift *Frühling 1938* ordnet Brecht sein Gedicht einem bestimmten Jahr zu, das um die Rezeption einen politischen, gesellschaftlichen, heute historischen und doch wieder aktuellen Rahmen aufspannt. Damit ist bereits ein erster Schritt zur en-

gagierten Literatur hin getan, die Brechts Frühling vom Vorfrühling Hofmannsthals, in dem nicht die leiseste Andeutung in Richtung auf Politik und Gesellschaft erkennbar ist, sehr deutlich unterscheidet.

Inhalt:

Brecht setzt die mit der Überschrift vorgenommene zeitliche Einordnung weiter fort mit der Erwähnung des heutigen Ostersonntags, an dem ein Schneesturm das erste Grün auf einer Insel, wohl dem Wohnort von Vater und Sohn, bedeckt hat. (V. 1 - 3) Der Sohn führt den Vater von seiner Arbeit als Schriftsteller weg, um ihn auf einen Aprikosenbaum aufmerksam zu machen. Der Vater war gerade dabei vor Menschen zu warnen, die mit der Rüstung zu einem Krieg von ungeheurem Vernichtungspotential beschäftigt sind. (V. 3 - 8)

Vater und Sohn bedecken den empfindlichen Baum mit einem Sack. (V. 8 – 10)

Der Inhalt des Gedichts trägt narrative Züge, da eine kleine Handlung durch ein lyrisches Ich berichtet wird, und berührt damit die Grenze zur epischen Literatur. Die Lyrik weist im Allgemeinen keine Handlung auf, sondern besteht aus einer Zustands-schilderung. Während letztere allerdings die Einfühlung des Lesers ermöglichen will, hebt Brecht die Rezeption auf eine rationale Ebene. In dieser Hinsicht trennt eine ganze Welt den *Vorfrühling* vom *Frühling 1938*.

(Vergleichen Sie damit noch einmal die Gedichte *Der Einarmige im Gehölz* und *Fin-nische Landschaft!*)

Schematische Darstellung des Aufbaus:

- Zeitliche Einordnung des Geschehens; Bedrohung des Frühlings durch einen Schneesturm (V. 1 – 3)
- Tätigkeiten von Vater und Sohn (V. 3 – 8)
- Gemeinsame Maßnahme am Aprikosenbaum (V. 8 – 10)

Formale Gestaltung:

Die Sinneinheiten sind durch die Gestaltung der in Prosa gehaltenen Verszeilen miteinander verzahnt, die zweite Einheit beginnt noch in der dritten Verszeile, in der die erste Sinneinheit endet, ebenso die zweite, sie endet in Verszeile 8, in der auch die dritte einsetzt. Die Verszeilen ergeben sich aus syntaktischen Einheiten, so dass zum Beispiel auf die Zeitangabe (V. 1) Prädikat und Subjekt folgen und der zweite Vers mit einer Ortsangabe abschließt. In den Verszeilen 2, 4 sowie 8 und 9 wird auf die Anfangsstellung des Prädikats, in Vers 5 auf die Endstellung Wert gelegt.

Besondere Bedeutung kommt der Darstellung in Gesten, einem Merkmal der modernen Lyrik zu: Die erste Geste ist der deutende Finger in Vers 5, die zweite das Niederlegen des Sacks über den Aprikosenbaum; die erste steht im Zentrum, die zweite am Ende des Gedichts. Es besteht bei Brecht nur aus einer Strophe mit meist längeren Verszeilen, bei Hofmannsthal konnten neun Strophen mit recht kurzen Verszeilen gezählt werden.

Lyrisches Ich:

Nach der Situationsbeschreibung (V. 1 – 3) wird das lyrische Ich im Possessivpronomen *mein* (V. 3) und im Personalpronomen *mich* (Akk.) und *ich* (V. 4/5) konkret fassbar, erneut deutlich in Vers 7 *mein, meine, mich*, zuletzt kollektiv *wir* in der gemeinsamen Aktion von Vater und Sohn. Ein lyrisches Ich ist im Gedicht Hofmannsthals nicht vorhanden.

Sprachlich-stilistische Gestaltung:

- Antithesen, Gegensätze zu Beginn des Gedichts: *Ostersonntag, Tag der Auferstehung* vs. *Schneesturm als Anzeichen für eine Bedrohung*; *Schnee und die grünenden Hecken*
- Wechsel von parataktischem und hypotaktischem Satzbau: Parataxe V. 1 – 3 und V. 8 – 10; Hypotaxe V. 3 – 8 (Vgl. dazu oben Aufbau und formale Gestaltung!)
- accumulatio, enumeratio (V. 7), zugleich Klimax vom Größeren zum Kleineren, vom weiter Entfernten zum Näheren, d. h. Fallende und steigende Klimax zum Ausdruck des Vernichtungspotentials und des Ausmaßes der Bedrohung
- Der gegen Kälte empfindliche Aprikosenbaum hat symbolische Bedeutung, ebenso der Frühling selbst, der Schneesturm und das Grün der Hecken. Diese Symbole offenzulegen und mit dem Sinn der Gesten zu einem Bedeutungsgeflecht zusammenzufügen, ist die Aufgabe der Interpretation und wird zum Gehalt des Gedichtes hinführen.

Die sprachlich-stilistische Gestaltung hatte bei H. v. H. das Ziel, die Beweglichkeit des Windes in Sprache umzusetzen und ins Gedicht übergehen zu lassen. B. Brecht scheint mit seinen sprachlichen Mitteln den Leser vor einer massiven Bedrohung warnen zu wollen.

Interpretation:

Das Gedicht Brechts enthält zweifellos Kritik am politischen Treiben der Nationalsozialisten. Mit den Worten „die einen Krieg vorbereiteten“ wird 1938 wohl in erster Linie auf deren Aufrüstung und Drohungen Bezug genommen. Die symbolische Ebene legt jedoch nahe, dass diese Kritik, die sich der Literatur als ihr Medium bedient (Vgl. V. 5), zu spät kommt, ihren Zweck verfehlt hat. Denn der Sohn macht den Vater auf den Aprikosenbaum aufmerksam; dabei unterbricht er die literarische Arbeit des Vaters. Das gegen Kälte und Schnee, den Schneesturm sehr empfindliche Gewächs, wird am Ende des Gedichts mit einem Sack zugedeckt. Wird es mit dieser „Schweigend“ (V. 8) ausgeführten Geste geschützt oder schon wie eine Leiche zugedeckt, weil ihm nicht mehr zu helfen ist? Der Aprikosenbaum ist der Kälte so schutzlos ausgeliefert wie zahlreiche Zivilisten, viele junge Menschen wie der Sohn des lyrischen Ichs der Gewalt des Krieges, die dem Schneesturm zugeordnet werden kann. Er bedeckt die „grünenden Hecken“ (V. 3), die letzte Hoffnung auf den Frühling, auf eine wärmere, menschlichere Zeit des Friedens. In dem Wort „Schneesturm“ schwingt der damals verbreitete militärische Terminus „Sturmangriff“ oder wie in den Romantiteln von Ernst Jünger „Sturm“ und „In Stahlgewittern“ die Kombination von Krieg und Wetterphänomenen mit. Dass das lyrische Ich den Ausbruch eines Krieges von gewaltigem Ausmaß befürchtet, kommt in der enumeratio (V. 7) unmissverständlich

zum Ausdruck. Die Geste (V. 5) des Deutens mit dem Finger entspricht dem Versuch den Krieg mit dem Mittel der Kritik durch die engagierte Literatur zu verhindern, den Leser, das Ausland zu warnen. Ob ihrem Bemühen ein Erfolg beschieden sein wird, bleibt offen. Die Symbolebene ist aber von einem resignativen Ton geprägt.

Wie Hugo von Hofmannsthal verwendet auch B. Brecht Symbole, und zwar ausschließlich aus dem Bereich der Natur und des Wetters. Sie sind jedoch so in das Gedicht eingeflochten und mit einer klaren Warnung vor der Kriegsgefahr verbunden, dass die gegen den NS-Staat gerichtete Intention des Dichters leicht erkennbar ist.

Synästhesie: Vermischung verschiedener Sinneseindrücke (in einer Formulierung)

Synekdоче:/Metonymie: Ersatz eines Wortes durch ein anderes, das mit ihm in einer logischen Verbindung steht. (Herd oder Haus für Familie; Zimmer für die Menschen darin)